

Philosophie in der DDR

1. Eine Philosophie, die keine mehr sein will

Jeder, der sich an das Thema heranwagt, weiß, dass die in der DDR verbreitete Philosophie erklärtermaßen eine marxistisch orientierte Philosophie war. Wer es unternimmt, auf diesem Boden gewachsene Früchte zu prüfen, um ihren Erkenntniswert abzuschätzen, sollte daher zunächst in Rechnung stellen, welche generelle Grundhaltung in konkreten wissenschaftlichen Arbeiten zu *Philosophie* und zu *Wissenschaft* eingenommen wird. Zum Unterschied von einigen ihrer Kritiker maße ich mir nicht an, über Philosophie in der DDR im ganzen und über die Jahrzehnte der Entwicklung aller ihrer Teilgebiete zu urteilen. Ich beschränke mich auf diejenigen philosophischen Bereiche und einige ihrer Vertreter, die ich selbst und mit ihren Werken kennen lernte, oder auf Gebiete, auf denen ich eigene Beiträge eingebracht habe.

Aus traditioneller marxistischer Sicht hat Philosophie eine der außermenschlichen Wirklichkeit und dem realen sozialen Leben zugewandte Aufgabe, keine bloß die menschliche Bildung vervollständigende Lehre von Weltweisheiten. Den Schriften von Karl Marx ist dies unschwer zu entnehmen, was hier nur exemplarisch in Erinnerung gerufen werden soll. So ist für das gesamte Werk von Marx seine berühmte 11. These zur Philosophie von Ludwig Feuerbach kennzeichnend. Im Frühjahr 1845 warf er sie in einer Notiz hin: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.“¹ Auf die zeitweise ausufernden Diskussionen über diese These mag ich nicht eingehen. Das erscheint mir schon deshalb abwegig, weil Marx diese Aussage keineswegs innerhalb eines theoretischen Systems entwickelte, sondern wohl Gefühlen einen impulsiven Ausdruck verliehen hat, die ihn angesichts von Schulphilosophie und Kathedergeschwätz überkommen haben mögen. Aufschlussreicher dagegen erscheint mir seine Haltung zu den Naturwissenschaften, zur Mathematik und der Nutzen, den er aus dem Studium zeitgenössischer naturwissenschaftlicher Werke für seine Forschungen und Theoriebildungen auf sozialwissenschaftlichem Gebiet zog. Diese Haltung ist auch ausgiebig dokumentiert worden.² Dieser Denktradition von Karl Marx und seinem Kampfgefährten Friedrich Engels schlossen sich in der DDR Georg Klaus und seine Schüler an.

Eine solche *materialistische* Denktradition bedeutet aus marxistischer Sicht zugleich, eine konsequent *wissenschaftliche* Haltung einzunehmen. Dieser Gedanke soll erläutert werden.

Ein Marxist, der es mit seiner Weltsicht ernst nimmt, kann in seiner Betrachtung dieser unserer gemeinsamen Welt in seinem geistigen Herangehen keinerlei Ausnahmen zulassen und ist bestrebt, alle Dinge, Vorgänge und Erscheinungen auf na-

¹ Marx, K.: Thesen über Feuerbach. In: Marx, K./Engels, F., Werke, Bd. 3, S. 7.

² Zuletzt z. B. von Griese, A.: Die naturwissenschaftlichen Studien von Karl Marx. Zwischen philosophischer Tradition und modernem Wissenschaftsverständnis. In: Karl Marx – zwischen Philosophie und Naturwissenschaften. Hg. v. A. Griese/H.J. Sandkühler. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt a. Main 1997.

türliche Weise in ihren eigenen Zusammenhängen zu erklären und auf alle fantastischen Vorstellungen zu verzichten. Er muss also, wenn er seinen Überzeugungen treu bleiben will, jeglicher Art von Irrlehren, Aberglauben und nichtwissenschaftliche Vorstellungen entschieden ablehnen und bekämpfen. Allerdings ist diese einigermaßen selbstverständlich erscheinende einfache Forderung für ein wissenschaftliches Herangehen alles andere als leicht zu erfüllen. Der mühsame und widersprüchliche Entwicklungsweg jeder einzelnen Wissenschaft legt davon Zeugnis ab.

Wenn ich hier das Schwergewicht auf Wissenschaft und Entwicklung von Wissenschaft lege, heißt das keineswegs, dass eine materialistische Grundhaltung andere Erkenntnisquellen ausschliesse, etwa solche, die erklärtermaßen außerhalb von Wissenschaft stehen. Überhaupt lehnt m. E. ein Materialist unter den *außerwissenschaftlichen* Bestrebungen nur die *unwissenschaftlichen* ab. Andere Betrachtungsweisen, wie besonders Kunst und künstlerische Literatur, können hilfreiche Erkenntnisbeiträge liefern und loten zum Beispiel individuelle Aspekte des sozialen Lebens sogar tiefer aus, als es Wissenschaft vermag. Freilich setzt eine solche Auffassung ein Literatur- und Kunstverständnis voraus, das diese Bereiche nicht einer anderen Lebenswelt zuweist als der, in der auch Wissenschaft beheimatet ist.

Die historischen Formen, in denen die Ablehnung nichtwissenschaftlicher Ansichten aufgetreten ist, sind freilich oft wenig angemessen gewesen und entsprachen auch keineswegs der Geisteshaltung der marxistischen Gründerväter. Sie sahen hinter Glaubenskriegen zum Beispiel stets die sie verbergenden sozialen Konflikte und suchten, die diesen zugrunde liegenden Interessendifferenzen leibhaftiger sozialer Gruppen aufzuspüren. Und wie die Entwicklung der Menschheit im ganzen, vollzog sich auch die historische Entwicklung aller menschlichen Erkenntnis in einem widerspruchsvollen Prozess. In der vieltausendjährigen Geschichte der Menschheit hat es neben zutreffenden nicht wenige und ganz unterschiedliche phantastische Erklärungsversuche für reale Erscheinungen gegeben; auch Irrtümer, die manchmal dennoch weiterführten, allerdings auch in einer Sackgasse münden konnten. Keine Geschichte einer Wissenschaft ist von solchen Wendungen frei. Eine konsequent materialistische Weltansicht kann daher nur durchgehalten werden, wenn mit der Forderung nach Objektivität der Weltbetrachtung eine wohlbegründete Erklärung der Geschichte der menschlichen Erkenntnis einhergeht. Diese aber zeigt den mühevollen Weg aller Erkenntnis, der zu allen Zeiten und bei beliebigen Gegenständen von Unwissenheit zu Wissen geführt hat und von Wissen auf einer niederen zu Wissen auf höherer Ebene.

Endlich kann ein konsequenter Materialismus auch bezüglich seiner eigenen Grundsätze keine Ausnahmen zulassen und muss annehmen, dass sich auch die Vorstellungen von dem, was materialistisches Herangehen heißt, historisch verändern. Marx und Engels haben stets den historischen Wandel der Auffassungen in jeglicher Art von Erkenntnis gesehen und dies deshalb auch für die philosophischen Grundauffassungen angenommen. So stellte Friedrich Engels zum Beispiel den „modernen Materialismus“ dem „alten Materialismus“ der antiken Philosophie gegenüber, wobei er allerdings hervorhebt, dass der neue Materialismus zu den bleibenden Grundlagen des alten „noch den ganzen Gedankeninhalt einer zweitausendjährigen Entwicklung der Philosophie und Naturwissenschaft, sowie dieser zweitausendjährigen Geschichte selbst“ füge. Und er fährt fort: „Es ist überhaupt keine Philosophie mehr, sondern eine einfache Weltanschauung, die sich nicht in einer apar-

ten Wissenschaftswissenschaft, sondern in den wirklichen Wissenschaften zu bewähren und zu bestätigen hat. Die Philosophie ist hier also ‚aufgehoben‘, das heißt ‚sowohl überwunden als aufbewahrt‘; überwunden, ihrer Form, aufbewahrt, ihrem wirklichen Inhalt nach.“³

Wer sich einem Verständnis der marxistischen Weltauffassung tatsächlich nähern will, darf nicht übersehen, dass es bei ihren Begründern auch ausgiebige Überlegungen zur historischen Herausbildung ihrer eigenen dialektisch-materialistischen Denkweise gibt und dass sie danach strebten, alle wissenschaftlichen Einsichten, die Denker vor ihnen gewonnen hatten, mit kritischem Verstand aufzunehmen. Sie stellen detailliert dar, in welchem geschichtlichen Entwicklungsprozess sich ihre Anschauungen in Auseinandersetzung mit metaphysischen (antidialektischen), mechanisch-materialistischen, vulgärmaterialistischen und idealistischen Grundauffassungen konstituierten. Dabei ließen sie trotz aller und nicht selten schonungsloser Polemik keinerlei wissenschaftliche Einsichten unbeachtet, nur weil diese von einem gefunden worden ist, der von einer ihnen selbst fremden Grundposition ausgegangen war. (Diese Art von Toleranz scheint allerdings bei heutigen Kritikern der marxistischen Philosophie nicht verbreitet zu sein.)

Bekanntlich sahen sich die Materialisten Marx und Engels auch in der Nachfolge des idealistischen Geistesriesen Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel. Aber seine Philosophie war es gerade, die in den Augen der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus „der Endgültigkeit aller Ergebnisse des menschlichen Denkens und Handelns ein für allemal den Garaus“ gemacht hat. Und: „Die Wahrheit, die es in der Philosophie zu erkennen galt, war bei Hegel nicht mehr eine Sammlung fertiger dogmatischer Sätze, die, einmal gefunden, nur auswendig gelernt sein wollen; die Wahrheit lag nun in dem Prozess des Erkennens selbst, in der langen geschichtlichen Entwicklung der Wissenschaft, die von niedern zu immer höhern Stufen der Erkenntnis aufsteigt, ohne aber jemals durch Ausfindung einer sogenannten absoluten Wahrheit zu dem Punkt zu gelangen, wo sie nicht mehr weiter kann, wo ihr nichts mehr übrigbleibt, als die Hände in den Schoß zu legen und die gewonnene absolute Wahrheit anzustaunen. Und wie auf dem Gebiet der philosophischen, so auf dem jeder andern Erkenntnis und auf dem des praktischen Handelns.“⁴

Es sollte sich verstehen, dass Marx und Engels als konsequente Denker diese Vorstellungen ganz selbstverständlich auch auf ihre eigenen wissenschaftlichen Erkenntnisse bezogen haben. In der Einleitung zum „Anti-Dühring“ hatte Friedrich Engels schon Ende des 19. Jahrhunderts ausdrücklich festgehalten, dass der von Marx begründete wissenschaftliche Sozialismus in allen seinen „Einzelheiten und Zusammenhängen weiter auszuarbeiten“ sei, was ja offensichtlich einschließt, dass der in seiner damaligen Form weder vollständig war, noch gar eine für alle Zeiten endgültige Form erlangt hatte.⁵ – Dass dieser wissenschaftliche Sozialismus selbst nach Beginn der Versuche, eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, nicht im erforderlichen Maße entwickelt wurde, ist freilich eine bittere Wahrheit, die aber

³ Engels, F.: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“). In: Marx, K./Engels, F., Werke, Bd. 20, S. 129.

⁴ Engels, F.: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: Marx, K./Engels, F., Werke, Bd. 21, S. 267.

⁵ Vgl. Engels, F.: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. [„Anti-Dühring“]. A.a.O., S. 26.)

auf einem anderen Blatt steht und in diesem Zusammenhang nicht zu erörtern ist. Hier sei lediglich noch darauf hingewiesen, dass es seit dem Tode von Marx und von Engels keineswegs generell an Marxisten gemangelt hätte, die aus ihrer jeweiligen Sicht den rücksichtslos wissenschaftlichen Geist der marxistischen Gesellschaftslehre verteidigt haben. So bemerkte etwa Rosa Luxemburg in einer ihrer streitbaren Schriften warnend: „Aber Marxismus ist nicht ein Dutzend Personen, die einander das Recht der ‘Sachverständigkeit’ ausstellen und vor denen die Masse der gläubigen Moslems in blindem Vertrauen zu ersterben hat.“ Und sie fährt fort: „Marxismus ist eine revolutionäre Weltanschauung, die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muss, die nichts so verabscheut wie das Erstarren in einmal gültigen Formen, die am besten im geistigen Waffengeklirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blitz und Donner ihre lebendige Kraft bewährt. Deshalb halte ich es mit Lessing, der an den jüngeren Reimarus schrieb: ‚Aber was tut's? Jeder sage, was ihm Wahrheit *dünkt*, und *die Wahrheit selbst* sei Gott empfohlen.“^{6, 7} Hier tritt uns nicht nur der rücksichtslos revolutionäre Geist des Marxismus entgegen, sondern auch der souveräne Umgang mit dem geistigen Erbe der Menschheit, wie er sich ja auch bei Marx und Engels als selbstverständlich verstand.

Für Marx und Engels kann es indessen kein naheliegender Gedanke gewesen sein, eine selbständige philosophische *Disziplin* für ihre wissenschaftliche Denkweise auszubilden. Bei Friedrich Engels heißt es sogar: „Sobald an jede einzelne Wissenschaft die Forderung herantritt, über ihre Stellung im Gesamtzusammenhang der Dinge und der Kenntnis von den Dingen sich klarzuwerden, ist jede besondere Wissenschaft vom Gesamtzusammenhang überflüssig. Was von der ganzen bisherigen Philosophie dann noch selbständig bestehen bleibt, ist die Lehre vom Denken und seinen Gesetzen – die formelle Logik und die Dialektik. Alles andre geht auf in die positive Wissenschaft von Natur und Geschichte.“⁸

Karl Marx sah die *Naturwissenschaften* bereits damals als erfolgreiches Feld der Bewährung für eine materialistische philosophische Grundhaltung. Denn die Naturwissenschaften hatten sich, auch unter dem Einfluss materialistischer Philosophen, längst von Spekulation und vom Glauben an das Wunderbare abgewandt und statt dessen Vertrauen in Experiment und logische Konsequenz gesetzt. Es war daher für Marx naheliegend, in den Naturwissenschaften so etwas wie ein *Vorbild* für die wissenschaftliche Bearbeitung eines Gebiets zu sehen (heute spricht man in einem solchen Zusammenhang von einem „Paradigma“). Marx orientierte sich am rigorosen

⁶ Luxemburg, R.: Gesammelte Werke, Bd. 5. Ökonomische Schriften. 4. Aufl. Dietz Verlag Berlin 1990, S. 523 (Grundlage für die Edition dieses Textes ist die folgende Schrift: Luxemburg, R.: Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. Eine Antikritik. Frankes Verlag GmbH, Leipzig 1921).

Während der politischen Herrschaft so mancher Epigonen von Marx hat es eine Reihe von Marxisten gegeben, die die theoretischen und praktischen Fehlentwicklungen in der internationalen Arbeiterbewegung sehr wohl erkannten. Gegen das Gewicht der die Staatsmacht in den sich sozialistisch nennenden Ländern in der Hand haltenden Pseudomarxisten konnten sie sich jedoch nicht durchsetzen, sondern wurden als Revisionisten verketzert. Man denke etwa an den österreichischen Marxisten Ernst Fischer und an den DDR-Philosophen Rudolf Bahro (vgl. bes. Fischer, E.: Was Marx wirklich sagte. Wien/Frankfurt a.M./Zürich 1968; ders.: Was Lenin wirklich sagte. Wien/München/Zürich 1969; Bahro, R.: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Köln/Frankfurt a.M. 1977).

⁷ Brief Gotthold Ephraim Lessings vom 6. April 1778 an Johann Albert Heinrich Reimarus. In: Lessings Briefe in einem Band, Berlin und Weimar 1967, S. 420.

⁸ Engels, F.: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. [„Anti-Dühring“]. A.a.O., S. 24.

wissenschaftlichen Geist der Naturwissenschaften, machte sich ihre nüchterne, den Tatsachen ins Auge schauende *Denkweise* zu eigen, konfrontierte Geist und Denkweise der Naturwissenschaften jedoch mit *den* Gegebenheiten, die er in seinem speziellen Untersuchungsbereich vorfand. Als ein augenscheinlicher Beleg für diese Haltung kann gelten, dass Marx in seinen Schriften nicht selten eine naturwissenschaftlich gefärbte Terminologie benutzte – oft stillschweigend voraussetzend, dass der Leser ihren metaphorischen Charakter ohne weiteres erkennen werde. So spricht er zum Beispiel im Vorwort zur ersten Auflage des „Kapitals“ von 1867 vom „Naturgesetz der Bewegung einer Gesellschaft“ (dem er auf die Spur gekommen sei), wobei er freilich im selben Satz präzisiert, dass es „der letzte Endzweck dieses Werkes“ sei, „das *ökonomische* Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“ (Hervorhebung von mir – d. Verf.)⁹. Allerdings mag Marx mitunter auch – über das Metaphorische hinausgehend – an Analogien gedacht haben, an mehr oder weniger große Ähnlichkeiten, Parallelen usw. von Vorgängen in verschiedenen Wirklichkeitsbereichen. Ein konsequent materialistischer Standpunkt konnte dies auch nahe legen.

Die menschliche Gesellschaft als eine Art von Natur, jedenfalls als von natürlichem Ursprung und von konstatierbaren Wirkungskräften sowie deren Wirkungsbedingungen bewegt zu verstehen, war zu seiner Zeit nicht etwas, was sich von selbst verstanden hätte. Die Darwinsche Lehre, selbst heute noch von Uneinsichtigen befehdet¹⁰, hatte ihre Wirkung auf das allgemeine wissenschaftliche Bewusstsein noch nicht entfaltet. Nun gar die *menschliche Gesellschaft* und ihre Entwicklung als ausschließlich naturgegeben hinzunehmen, war eine Ungeheuerlichkeit, die mit Gotteslästerung gleichzusetzen war. Es wird daher auch eines der unvergänglichen Verdienste von Karl Marx bleiben, den Materialismus, seinen *dialektischen* Materialismus, konsequent auf *alle* Bereiche wissenschaftlichen Denkens ausgedehnt zu haben.

Mit dieser Art von konsequentem Materialismus ist eine Reihe weiterer prinzipieller Denkhaltungen verbunden, die ebenfalls bereits bei Marx zu finden sind. Das betrifft schon die außerordentliche Wertschätzung, die Marx der Darwinschen Evolutionstheorie angedeihen ließ, der naturwissenschaftlichen Gesetzesauffassung generell und nicht zuletzt der Mathematik und der Rolle mathematischer Methoden in den Naturwissenschaften. Paul Lafargue hatte sogar mitgeteilt, dass Marx eine Wissenschaft erst dann voll entwickelt erschien, wenn sie dazu gelangt ist, sich der Mathematik bedienen zu können.¹¹ Von Marx selbst wissen wir, dass er davon geträumt

⁹ Marx, K.: Das Kapital. Erster Band. In: Marx, K./Engels, F., Werke, Bd. 23, S. 15f.

¹⁰ Während ich an dieser Schrift arbeite, erschien hierzulande ein schlimmes Elaborat aus der Feder eines Laien auf dem Gebiet der biologischen Evolutionstheorie, in dem sein Verfasser meint, diese Theorie widerlegt zu haben (vgl. Müller, Burghard: Das Glück der Tiere. Einspruch gegen die Evolutionstheorie. Alexander fest Verlag, Berlin 2000). In der Wissenschaftsgeschichte ist solches freilich schon oft versucht worden. Einen instruktiven Überblick zu neueren und älteren Auseinandersetzungen um die Darwinsche Lehre enthält Löther, R.: Der unvollkommene Mensch. Philosophische Anthropologie und biologische Evolutionstheorie. Berlin 1992, insbes. S. 151ff. Eine kritische Besprechung des Buches von Müller ist zu finden in der Zeitung Neues Deutschland vom 17./18.2.2001.

¹¹ Vgl. Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels. Berlin 1964, S. 327.

hatte, den von ihm entdeckten und in seinem „Kapital“ beschriebenen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten eine mathematische Fassung geben zu können.¹²

Von marxistischer Philosophie und damit auch von Philosophie in der DDR zu reden und zu verstehen, worum es sich dabei handelt, kann also bereits etwas sehr Verschiedenes sein. Auch wer dieser Philosophie fern steht, sollte das bei den folgenden Darlegungen im Auge behalten. Besonders zu empfehlen ist es jenen, die über *die* DDR-Philosophie den Stab brechen, ohne ihre Schriften zu analysieren, ja so manche von ihnen wohl nicht einmal zu kennen.¹³

¹² So schrieb er in einem Brief an Friedrich Engels vom Mai 1873: „Du kennst die Tabellen, worin Preise, Discountrate etc., etc. in ihrer Bewegung während des Jahres etc. in auf- und absteigenden Zickzacks dargestellt sind. Ich habe verschiednema! versucht – zur Analyse der Krisen –, diese ups and downs als unregelmäßige Kurven zu berechnen und geglaubt (ich glaube noch, dass es mit hinreichend gesichtetem Material möglich ist), daraus die Hauptgesetze der Krisen mathematisch zu bestimmen.“ (Marx, K.: Brief an F. Engels vom 31.5.1873. In: Marx, K./Engels, F., Werke, Bd. 33, S. 82.)

¹³ Weil ich mit diesem Text keine polemischen Absichten verbinde, sondern auf Argumentation aus bin, will ich anmerken, welche der „Aufarbeitungsschriften“, die ich kenne, hier vor allem gemeint sind: Kapferer, N.: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945 - 1988. Darmstadt 1990; Gerhardt, V.: Die Asche des Marxismus. Über das Verhältnis von Marxismus und Philosophie. Berliner Debatte INITIAL **8** (1997) 4, S. 94-112; Gerhardt, V./Mehring, R./Rindert, J.: Berliner Geist. Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie bis 1946. Mit einem Ausblick auf die Gegenwart der Humboldt-Universität. Akademie-Verlag Berlin 1999; Herzberg, G.: Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie. Ch. Links Verlag, Berlin 1996; ders.: Aufbruch und Abwicklung. Neue Studien zur Philosophie in der DDR. Ch. Links Verlag, Berlin 2000.

2. Materialistische Dialektik in den Wissenschaften

Wer sich heute über die Philosophie in der DDR informieren will, stößt auf eine Reihe von Schriften, die dazu dienen, diese Philosophie und deren Vertreter zu verunglimpfen.¹⁴ Viele der in diesen Schriften anzutreffenden pauschal abwertenden Urteile zeugen von einer einseitigen Sicht und sind insofern als wissenschaftshistorische Darstellungen unzulänglich. Besonders in jüngerer Zeit gesellen sich zu diesen pauschal abwertenden Einschätzungen (darunter auch solche früherer Verfechter jener Philosophie) erfreulicherweise zunehmend an Objektivität orientierte Darstellungen.¹⁵

Wenn heute spezieller von den „Leistungen der DDR-Philosophie“ gesprochen wird (die gern ausschließlich als Fehlleistungen oder als deren Versagen verstanden werden), stehen gewöhnlich ausschließlich die tatsächlichen oder vermeintlichen Fehlleistungen oder das generelle Versagen der „Berufsphilosophen“ zur Debatte. Doch die Wirkungen der vielgeschmähten DDR-Philosophie haben nicht selten gleichsam verborgene Wege eingeschlagen, auf denen sie wesentlichen Einfluss auf das Denken und wissenschaftliche Wirken von Fachwissenschaftlern ausübten. Bisher ist zu diesen verborgenen Auswirkungen von Philosophie der DDR auf die Arbeit von Mathematikern, Natur- und Sozialwissenschaftlern aus unterschiedlichen Disziplinen (Astrophysiker, Biologen, Chemiker; Ökonomen, Sprachwissenschaftler, Historiker, Literaturwissenschaftler, Psychologen u. a.) noch kaum gearbeitet worden. Es sollte daher an der Zeit sein, auch über diese Art von Wirkungen von DDR-Philosophie zu sprechen. Natürlich ist es nicht leicht, dies im einzelnen zu *belegen*. Mit einiger Mühe – die viele scheuen mögen – ist es indessen möglich.

Wenn ich im folgenden einige charakteristische Beispiele dafür erwähne, handelt es sich dabei um eine Auswahl, die sich aus einer gewissen Nähe zu Gebieten ergibt, die mich selbst wissenschaftlich beschäftigt haben. Deshalb darf ich hoffen, dass andere marxistische Philosophen weitere Beispiele nennen können. Ich denke dabei an Gebiete, auf denen Kollegen gearbeitet haben, von deren wissenschaftlichen Erfolgen ich aus mir zuverlässig erscheinender Quelle Kunde erhalten habe. Das betrifft zum Beispiel Arbeiten auf dem Gebiet der Ästhetik, speziell Musikästhetik, der Kulturwissenschaft, der Ethik, in der Logik, dem weiten Feld der Geschichte der Philosophie, wissenschaftlich gediegene Editionen philosophischer Schriften wie etwa von Condillac, d'Alembert, Marx, Engels und Lenin. Das gigantische Werk der

¹⁴ Erwähnt seien nur die folgenden Schriften: Kapferer, N.: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR 1945 - 1988. Darmstadt 1990; Gerhardt, V.: Die Asche des Marxismus. Über das Verhältnis von Marxismus und Philosophie. Berliner Debatte INITIAL 8 (1997) 4, S. 94-112; Gerhardt, V./Mehring, R./Rindert, J.: Berliner Geist. Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie bis 1946. Mit einem Ausblick auf die Gegenwart der Humboldt-Universität. Akademie-Verlag Berlin 1999; Herzberg, G.: Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie. Ch. Links Verlag, Berlin 1996; ders.: Aufbruch und Abwicklung. Neue Studien zur Philosophie in der DDR. Ch. Links Verlag, Berlin 2000.

¹⁵ Ich denke dabei z. B. an eine eindrucksvolle und informative neuere Beschreibung der Diskussionen um die formale Logik, wie sie seit den 50er Jahren in der DDR geführt wurden (siehe etwa: Kreiser, L.: Logik – Lehre und Lehrinhalte an den philosophischen Fakultäten der Universitäten in der SBZ/DDR (1945-1954). In: Anfänge der DDR-Philosophie. Ansprüche, Ohnmacht, Scheitern. Hg. v. V. Gerhardt/H.-C. Rauh. Ch. Links Verlag Berlin 2001, S. 119-159). Bezüglich Logik dürfte auch bemerkenswert sein, dass kürzlich eine Schrift meines Studienkollegen, des Berliner Logikers Horst Wessel, nach 25 Jahren in unveränderter Neuauflage erschienen ist (vgl. Wessel, H.: Logik und Philosophie. Logos Verlag, Berlin 2000).

neuen MEGA wird noch immer fortgesetzt, und nach wie vor sind sachverständige Philosophen, die aus der DDR stammen, daran beteiligt.

Die spezifizierten philosophischen Aktivitäten von Philosophen stehen zu einer generellen Besonderheit philosophischen Arbeitens in der DDR in Beziehung, nämlich zur Orientierung auf Spezialgebiete innerhalb der Philosophie und mit der engen Verbindung zu fachwissenschaftlichen Gebieten, die für ein Verständnis der jeweiligen philosophischen Probleme unerlässlich ist. Als Georg Klaus daranging, in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts die sich in statu nascendi befindende neue Wissenschaft Kybernetik zu analysieren und dabei versuchte, ihre Theorieansätze und Methoden für die wirtschaftliche Entwicklung der jungen DDR nutzbar zu machen, hatte er durch sein Engagement für die moderne Logik bereits Ansehen als Streiter für die Wissenschaftsentwicklung in neuen Bereichen des wissenschaftlichen Fortschritts erlangt.¹⁶ Die in diesem Zusammenhang geführten Auseinandersetzungen sind in vielfältiger Weise dokumentiert worden.¹⁷

Sein Einsatz für die Kybernetik führten Georg Klaus und seine Mitarbeiter zu einem unmittelbaren Zusammenwirken mit einer Reihe anderer Fachwissenschaftler. Sie entwickelten in diesem Zusammenhang auch bemerkenswerte wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten. Eine dieser Aktivitäten, die Gründung der *Kybernetik-Kommission* der Akademie der Wissenschaften¹⁸ und die aus ihr hervorgegangene *Sektion für Kybernetik* sollten später die Arbeit am Wörterbuch der Kybernetik wesentlich beeinflussen. Hier war nämlich einer der Quellpunkte, aus denen sich enge Kontakte zu namhaften Mathematikern und Logikern, Biologen, Psychologen, Pädagogen, Technikern und anderen Fachwissenschaftlern mit ihren inzwischen gewonnenen Erfahrungen im Umgang mit kybernetischen Konzepten ergaben. Auf diese Weise entstand ein geistiges Klima, dass ganz den Intentionen von Norbert Wiener, dem Begründer der Kybernetik, entsprach. Er hatte wohl als erster den fachverbindenden Charakter der Kybernetik beschrieben¹⁹. Jedenfalls ergab sich in der DDR ein fruchtbarer wechselwirkender Einfluss der damals zusammenarbeitenden Wissenschaftler, und Georg Klaus festigte seinen Ruf, als Philosoph wissenschaftliches Neuland zu betreten und mit seiner ganzen Person dafür einzustehen, neue Denkweisen in der Gesellschaft zu verbreiten und durchzusetzen.²⁰ Wir Philosophen konnten erkennen, in welchem Maße die beteiligten Fachwissenschaftler bereit wa-

¹⁶ Vgl. Klaus, G.: Einführung in die formale Logik. Berlin 1958 (seit 1964 unter dem bearb. u. erw. Titel Moderne Logik. Abriß der formalen Logik erschienen, bis 1973 in insgesamt 9 Auflagen).

¹⁷ Aus meiner Sicht eindrucksvoll bereits von Carl Friedrich Gethmann in einer Schrift von 1984 (vgl. Gethmann, C.F.: Formale Logik und Dialektik. Die Logikdiskussion in der DDR 1951 bis 1958. In: Ein kurzer Frühling der Philosophie. DDR-Philosophie in der ‚Aufbauphase‘. Hg. v. C. Burrichter. Verlag Ferdinand Schöningh Paderborn/München/Wien/Zürich 1984, S. 75-155).

¹⁸ In einem Beitrag für das von der Gesellschaft für Kybernetik e.V. im vorigen November veranstaltete Kolloquium habe ich die Arbeit der Kybernetik-Kommission der Akademie der Wissenschaften als eine wesentliche jener Aktivitäten gewürdigt.

¹⁹ Bereits in seiner Cybernetics von 1948, der „Geburtsurkunde der Kybernetik“, schrieb Wiener: „Alle müssen gewohnt sein, zusammenzuarbeiten, die geistigen Gewohnheiten des anderen kennen, und die Bedeutung eines neuen Vorschlages eines Kollegen untersuchen, bevor er vollkommen formuliert ist“ (zitiert nach der dt. Ausg. Wiener, N.: Kybernetik oder Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine. Düsseldorf/Wien 1963, S. 27).

²⁰ Das unerschrockene Engagement von Klaus für wissenschaftliche Denkweise zu würdigen, hatte ich schon mehrfach Gelegenheit; zuletzt in einem 2001 erschienenen Sammelband, der ebenfalls dem Wirken von Philosophie in der DDR gewürdigt ist (vgl. Liebscher, H.: Georg Klaus – ein unbequemer Marxist. In: Anfänge der DDR-Philosophie. A.a.O., S. 406-419).

ren, grundsätzliche philosophische Überlegungen in Rechnung zu stellen. Umgekehrt schlossen wir uns den strengen logischen Argumentationen von Mathematikern und anderen Fachwissenschaftlern an und wurden mit modernen wissenschaftlichen Forschungsmethoden vertraut, wie zum Beispiel mit der Modellmethode und der mathematischen Modellierung des Verhaltens komplexer Systeme. Das gemeinsame Wirken für die Anerkennung und Durchsetzung der kybernetischen Ideen in der DDR erwies sich für uns Philosophen als prägend für unsere weitere wissenschaftliche Arbeit in der Philosophie, insbesondere auf methodologischen und wissenschaftstheoretischen Gebieten. Die aus einer solchen Geisteshaltung später erwachsenen wissenschaftlichen Arbeiten sind wohl nicht solche, die sich in eine überkommene bürgerliche Tradition philosophischer Literatur zwanglos einordnen ließen. Ihren eigenständigen wissenschaftlichen Wert wird man ihnen deshalb aber nicht absprechen können.²¹ Es lässt sich auch zeigen, auf welche vielfältige Weise gerade die Kybernetik die in der DDR vorherrschende Philosophie, den vielgeschmähten dialektischen Materialismus, in Theorie und Methode beeinflusst hat.²²

In der DDR entstand unter dem maßgeblichen Wirken von Philosophen eine Tradition interdisziplinärer Arbeit, die m. E. in dieser Art wohl in keinem anderen Land zu finden ist. Dabei lässt sich die Situation nicht allein dadurch charakterisieren, dass man neben den die politische Macht in den Händen haltenden dogmatischen Ideologen eine im Verborgenen wirkende „Nischenkultur“ beschreibt. Denn verschiedene undogmatische Bestrebungen haben zeitweilig auch stärkeren Einfluss in der DDR-Gesellschaften gehabt. Für die euphorische Phase der Anerkennung und Verbreitung kybernetischen Denkens gilt das auf jeden Fall! Jedenfalls muss man es als ein generelles Phänomen diese Gesellschaft ansehen, dass während ihrer ganzen Existenz eine Auseinandersetzung zwischen dogmatischen und antidogmatischen Bestrebungen in mannigfaltigen Formen bestand. Diese Sichtweise scheint mir besonders unentbehrlich zu sein, wenn man die Natur der Auseinandersetzungen um Anerkennung, späterer Beförderung und schließlich Ächtung der Kybernetik in der DDR verstehen will. Diese Sicht ist auch angemessen, wenn man jenes Objekt betrachtete, das einem interdisziplinären wissenschaftlichen Zusammenwirken in einem hohen Maße diene: Das „Wörterbuch der Kybernetik“.

Von einem solchen Vorhaben hätte in keinem westlichen Land jemand erwartet, dass es von *Philosophen* initiiert und verantwortlich gestaltet wird. Der Vorgang ist nur zu verstehen, wenn man die Ansichten über die Zusammenhänge von Philosophie und anderen Wissenschaften in Rechnung stellt, wie sie sich aus einer tradier-

²¹ Die einschlägigen Werken von Georg Klaus können einer detaillierten Bibliographie entnommen werden (vgl. Liebscher, H.: Georg Klaus zu philosophischen Problemen von Mathematik und Kybernetik. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1982, S. 148-167). Von den Schriften seiner Schüler seien lediglich die folgenden erwähnt: Thiel, R.: Quantität oder Begriff? Der heuristische Gebrauch mathematischer Begriffe in Analyse und Prognose gesellschaftlicher Prozesse. Berlin 1967; ders.: Mathematik – Sprache – Dialektik. Berlin 1975; Klaus, Georg/Liebscher, H.: Systeme – Informationen – Strategien. Eine Einführung in die kybernetischen Grundgedanken der System- und Regelungstheorie, Informationstheorie und Spieltheorie. Berlin 1974; Liebscher, H.: Erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Probleme der Bildung wissenschaftlicher Systembegriffe. Philos. Diss. A. Berlin 1969; ders.: Dialektik und Kybernetik. Studien zu kybernetischen Begriffen und Theoriebildungen. Philos. Diss. B. Berlin 1981; ders.: Geist aus der Maschine? Philosophische Überlegungen zur künstlichen Intelligenz. Berlin 1989.

²² Sogar in einem in der DDR in zwei Auflagen zu dieser Philosophie erschienen Lehrbuch hatte sich dies niedergeschlagen (vgl. Marxistische Philosophie. Lehrbuch. Dietz Verlag Berlin 1968). Allerdings sollte es bald zurückgezogen werden.

ten philosophischen Auffassung im Marxismus ergeben und wie sie von Philosophen der DDR fortgeführt wurde.²³ Die Kybernetik im Sinne Wieners trat mit dem Anspruch auf, komplexe Systeme in den verschiedenen Bereichen der Realität mit neuen, effektiven Methoden der wissenschaftlichen Erforschung zugänglich zu machen. Es sollte deshalb nicht verwundern, dass wir Philosophen die neue Wissenschaft als eine Herausforderung ansahen, ihre vielfältigen Möglichkeiten zu prüfen, die sich für eine zuverlässige Steuerung des komplexen Systems unserer erst entstehenden neuen Volkswirtschaft eröffnen könnten. Hierin ist eines der entscheidenden Motive von Georg Klaus und seinen Mitstreitern zu sehen, die Ideen der Kybernetik bekannt zu machen und möglichst umfassend zu verbreiten. Allerdings wussten wir auch von der Skepsis Wieners, die er den Möglichkeiten für eine Steuerung sozialer Prozesse entgegenbrachte.²⁴ Alle unsere Aktivitäten weckten freilich nicht nur ein breites wohlwollendes Interesse in der Gesellschaft. Unsere eifrige Propagierung der aus der internationalen wissenschaftlichen Literatur bezogenen Gedanken rief bei den Dogmatikern in unserem Lande Misstrauen hervor, weil diese weniger die neuen Möglichkeiten sahen, sondern vor allem die fremden Ideologien, mit denen sie verknüpft waren.²⁵

Ein Wörterbuch erschien Georg Klaus generell als ein wirksames Mittel, um bereite Wirkung zu erzielen, die neuen Ideen bekannt zu machen und die sichtbar gewordenen Vorbehalte abzubauen. Außerdem hatte er durch das mit Manfred Buhr herausgegebene „Philosophisches Wörterbuch“ bereits Erfahrungen in der Arbeit an Wörterbüchern gewonnen. (Am Rande sei daran erinnert, dass dieses Wörterbuch bereits zu der Zeit weite Verbreitung und Anerkennung gefunden hatte.²⁶) Seine phi-

²³ Auf eine explizite Darstellung dieser Tradition muss hier verzichtet werden. Stattdessen sei auf die einschlägige Literatur verwiesen (vgl. insbes. Hörz, H.: Marxistische Philosophie und Naturwissenschaften. Berlin 1974; in letzter Zeit hat sich Annelies Griese mit diesem Thema eingehend beschäftigt, siehe Griese, A.: Die naturwissenschaftlichen Studien von Karl Marx. Zwischen philosophischer Tradition und modernem Wissenschaftsverständnis. In: Karl Marx – zwischen Philosophie und Naturwissenschaften. Hg. v. A. Griese/H.J. Sandkühler. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt a. Main 1997).

²⁴ Vgl. etwa die Auseinandersetzung mit den diesbezüglichen Argumenten Wieners, die ich 1965 in meiner Besprechung seines Buches „Kybernetik oder Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine“ geführt habe (in: Dtsch. Z. Philos., Berlin 13 (1965) 1, 123-128).

²⁵ Man muss dabei bedenken, dass unsere Aktivitäten nicht allein in der Veröffentlichung von Artikeln in Zeitschriften und der intensiven Propagierung unserer Auffassungen in wissenschaftlichen Publikationen bestanden, sondern auch entsprechende Auftritte im Fernsehen der DDR und im Rundfunk erfolgten.

²⁶ Die erste Auflage dieses Philosophischen Wörterbuches war bereits 1964 erschienen; es erlebte in der DDR zwölf Auflagen mit einer Gesamtauflage in der Größenordnung von einer halben Million und erschien mehrfach in der alten Bundesrepublik im Rowohlt Verlag Hamburg. Aber dieses Wörterbuch fand auch über die Grenzen beider deutscher Staaten hinaus Beachtung und Anerkennung. So entbehrt es wohl angesichts der Vorstellungen von Philosophie in der DDR, die man heute zu hören bekommt, nicht einer gewissen Komik, wenn man 1973 in einer schweizer Zeitung über das Werk lesen konnte: „Es ist zugleich der bis heute handlichste und kenntnisreichste Führer überhaupt, uns eine Welt zu erschließen, die trotz ihrer räumlichen und sprachlichen Nähe noch immer *terra incognita* ist.“ Und ein paar Zeilen weiter heißt es in dieser keineswegs ausschließlich lobenden Besprechung vergleichend: „Denn anders als im bundesdeutschen Konkurrenzunternehmen, dem monumentalen „Historischen Wörterbuch der Philosophie“, wird Philosophie hier nicht auf ihre eigene Geschichte reduziert, sondern stellt sich, marxistischem Universalitätsanspruch gemäß, der Gegenwartwirklichkeit auf breiter Basis.“ Und der schweizer Rezensent vermerkt dann anerkennend, dass das Wörterbuch aus der DDR auch bis dahin „von der Philosophie noch kaum rezipierte Disziplinen wie: Kybernetik, Semiotik, Informations- und Systemtheorie“ enthält. (Grieder, Hans W.: Baedeker der Philosophie. Ein nützliches Wörterbuch aus der DDR. In: Die Weltwoche, Zürich vom 7.2.1973.)

losophiehistorischen Studien hatten Klaus gezeigt, dass Wörterbücher dazu beitragen können, fortgeschrittenen Denkweisen einer Zeit oder eines neuen Gebiets des Denkens Anerkennung zu verschaffen. Zweifellos hatte er dabei auch an die große französische „Enzyklopädie“ und deren revolutionierende historische Wirkungen gedacht, mit der er sich Jahre zuvor intensiv beschäftigt hatte.²⁷

Um die seinerzeit bestehende wissenschaftsgeschichtliche und wissenschaftspolitische Situation andeuten zu können, gehe ich jetzt auf einige Einzelheiten der Arbeit an unserem Wörterbuch ein.

Schon während der Arbeit für die erste Auflage (sie erschien 1967), hatten uns die erheblichen Schwierigkeiten vor Augen gestanden, die mit einem solchen Unternehmen verbunden sein würden. Schließlich ging es nicht darum, auf eine etablierte Disziplin aus gemessenem historischen Abstand zu schauen, sondern um das Wagnis, eine noch im Entstehen befindliche und längst nicht etablierte Wissenschaft mit ihrer unfertigen Terminologie so zu erfassen, dass das Wörterbuch der angemessenen Verbreitung einer neuen Denkweise dienen konnte. Wir hatten bei der Arbeit, auch bei den späteren Auflagen des Wörterbuches, nie die Vorstellung, dass wir mit ihm eine gleichsam „endgültige Sprachregelung“ für das Gebiet anstreben könnten (es gibt bis heute keine einheitliche kybernetische Terminologie, obgleich Wiener schon mit der Begründung der Disziplin darauf hinarbeiten wollte²⁸). Uns war vielmehr von Anfang an bewusst, dass die Terminologie des ganzen Gebiets noch weitgehend unbestimmt war und dass selbst die Vorstellungen vom Gegenstand der Kybernetik noch auseinander gingen. Selbstverständlich waren wir bestrebt, bei den weiteren Auflagen inhaltliche Verbesserungen vorzunehmen. In unserem Falle entstanden jedoch mit dem Anwachsen der internationalen Literatur zu Themen der Kybernetik bzw. zu solchen, die man diesem Gebiet zurechnen kann, zusätzliche neue Probleme bezüglich der Auswahl aufzunehmender Wörterbuchartikel. Dabei hielten wir stets an der auf Georg Klaus zurückgehenden Vorstellung fest, dass alle kybernetischen Phänomene in irgendeiner Weise an einen Begriff des kybernetischen Systems gebunden sind und dass jede neue Gestaltung der Struktur des Wörterbuches dieser Vorstellung Rechnung tragen müsse.

Wie schon erwähnt, erblickten wir eine der wichtigsten Aufgaben von Beginn an darin, mit der Verbreitung kybernetischer Ideen dazu beizutragen, die Lenkung einer sozialistischen Wirtschaft zu verbessern. Zu jener Zeit hatte sich nämlich längst gezeigt, dass die bestehende Volkswirtschaft der DDR keineswegs zu den Leistungen im Stande war, die man erwartet und in der politischen Propaganda lauthals verkündet hatte. Deshalb suchten wir in engem Kontakt mit Fachökonomien in die theoretischen Probleme einzudringen, die bei der Steuerung des komplexen Systems Volkswirtschaft zu bewältigen waren. Wir beschränkten uns dabei keineswegs darauf, Möglichkeiten für die Verbesserung von Regelungsprozessen und informationel-

²⁷ Erwähnt sei, dass die in neuer deutscher Übersetzung herausgegebene „Einleitende Abhandlung zur Enzyklopädie“ von d’Alembert eine sachkundige ausführliche Einleitung von Klaus enthält sowie detaillierte Anmerkungen von ihm (vgl. d’Alembert, Jean le Rond: Einleitende Abhandlung zur Enzyklopädie (1751). Im Auftrag und unter Mitwirkung der Arbeitsgruppe Philosophiehistorische Texte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin neu übersetzt. Mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Georg Klaus. Akademie-Verlag, Berlin 1958, S. XI-LXX [Anmerkungen von G. Klaus: S. 128-138]).

²⁸ Vgl. Wiener, N.: Kybernetik oder Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine. A.a.O., S. 39.

len Kopplungen (als kybernetischen Teilaspekten) zu betrachten, sondern verfolgten allgemeiner, auf welche Weise ökonomische Prozesse bisher *mathematisch* durchdrungen worden waren und welche, zum Teil erhebliche Schwierigkeiten es hierbei gab. Es zeigte sich, dass bei der damaligen Lenkung der Wirtschaft in der DDR noch nicht einmal schon seit längerer Zeit bekannte wirtschaftsmathematische Methoden angewandt worden waren. Wir zögerten deshalb nicht, einschlägige Artikel hierzu in unser Wörterbuch aufzunehmen, zumal eine einleuchtende kybernetische *Interpretation* meist nicht schwer fiel.

In dieser Zeit entstand in der DDR eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten, die nicht nur von der Sorge ihrer Verfasser bezüglich des weiteren Fortschritts einer sozialistischen Ökonomik zeugen, sondern auch auf einem hohen theoretischen Niveau standen.²⁹ Intensive Gespräche führte ich damals mit dem jungen, mathematisch versierten Wirtschaftswissenschaftler Johannes Behr und mit dem Wirtschaftsmathematiker Georg Wintgen, die beide schon seit der ersten Auflage des Wörterbuches wichtige Wörterbuchartikel schrieben.³⁰ In den Debatten mit diesen und weiteren Fachwissenschaftlern wurde auch bald klar, dass es sich bei dem Problem, ein System von der Komplexität einer ganzen Volkswirtschaft zuverlässig zu lenken, um eine gigantische, äußerst schwer zu bewältigende oder vielleicht sogar unlösbare Aufgabe handeln könnte. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, dass diejenigen, die sich als Ökonomen, Wirtschaftsmathematiker und Philosophen mit diesem Thema konfrontiert sahen, damals Illusionen für eine rasche Lösung dieser Probleme gehabt hätten. Wir durchforsteten im Gegenteil alle mögliche einschlägige wissenschaftliche Literatur, um für diese Probleme, die ja auch einen tiefen erkenntnistheoretisch-philosophischen Gehalt bargen, eventuell Lösungsansätze zu finden. Dabei stießen wir freilich zunächst hauptsächlich auf Belege, die eher entmutigend wirkten. Ich erinnere mich, dass wir zum Beispiel über eine Arbeit des in den USA lebenden Wirtschaftswissenschaftlers Oskar Morgenstern aus dem Jahre 1952 heftig debattierten, die sich mit der Verlässlichkeit von Wirtschaftsstatistiken beschäftigte. Wir erkannten dabei, wie schwierig es schon ist, verlässliche Daten über wirtschaftliche Veränderungen zu gewinnen, wie solche für eine Steuerung der Wirtschaft unerlässlich wären.³¹ Schließlich hatten wir gewusst, dass alle jene erstaunlichen, im 20. Jahrhundert erzielten Fortschritte der Physik auch erreicht werden konnten, weil es gelang, zunehmend vollkommenere Messmethoden für die Erforschung des atomaren und subatomaren Bereiches der Realität zu entwickeln. Wie prekär aber sah es in dieser Beziehung in der Ökonomie aus, wo man sich selbst noch darüber auseinander setzte, *welche* Parameter überhaupt die für die Wirtschaftsentwicklung rele-

²⁹ Erwähnt sei eine Arbeit von Johannes Behr und Kurt Brünecke sowie eine Schrift von Gunther Kohlmey (vgl. Behr, J./Brünecke, K.: Zur Aggregation ökonomischer Beziehungen. In: Probleme der politischen Ökonomie. Jahrbuch des Institut für Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 9. Akademie-Verlag Berlin 1966, S. 9-77; Kohlmey, G.: Planen als Regeln und Steuern. In: A.a.O., Bd. 11. Akademie-Verlag Berlin 1968, S. 89-121).

³⁰ Johannes Behr z. B. bearbeitete die Wörterbuchartikel *Aggregation* und *Verflechtungsbilanz* (in der 4. Auflage *Verflechtungsbilanzierung*).

³¹ Vgl. Morgenstern, O.: Über die Genauigkeit wirtschaftlicher Beobachtungen. In: Einzelschriften der Deutschen Statistischen Gesellschaft, H. 4, München 1952. Übrigens war uns Morgenstern bereits durch sein gemeinsam mit dem Mathematiker John von Neumann geschriebenes epochales Werk über die mathematische Theorie der Spiele bekannt geworden, das zu jener Zeit gerade in deutscher Sprache erschienen war (vgl. Neumann, J. v./Morgenstern, O.: Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten. Würzburg 1961).

vanten sind und welche Abhängigkeiten *genau* zwischen ihnen bestehen! Und: Werde es denn möglich sein, hier in kurzer Zeit Fortschritte zu erzielen, für die in den mathematisierten Naturwissenschaften viele Jahrzehnte gebraucht wurden?

Die Öffentlichkeit mit diesen Schwierigkeiten zu konfrontieren, wäre zu jener Zeit wenig hilfreich gewesen. Einen Ansporn, die Probleme in Angriff zu nehmen, hätte es nicht bewirken können. Deshalb versuchten wir vor allem auch, auf mathematische Methoden zu orientieren, die anderswo in ökonomischen Bereichen bereits erfolgreich angewandt worden waren, bei uns in der DDR jedoch wenig oder gar nicht. Wir mussten sogar erkennen, dass sie hier selbst bei Wirtschaftsfachleuten mitunter nicht einmal bekannt waren. Auf die Arbeit am Wörterbuch wirkte sich dies insofern aus, als wir schon in der ersten Auflage Artikel aufnahmen (wie etwa *Aggregation*, *Bedienungstheorie*, *Verflechtungsbilanz* u. ä.), die keinesfalls Sachverhalte betrafen, die mit der Kybernetik *entstanden* waren.

Aus dem Zusammenwirken mit Wirtschaftswissenschaftlern ergab sich auch als erste Veröffentlichung zu diesem Thema die Schrift „Kybernetik und Leitungstätigkeit“. In ihr steht der damals politisch brisante Satz: „Das Gezeigte dürfte deutlich gemacht haben, dass es unmöglich ist (mindestens im Hinblick auf eine praktische Verwirklichung), ein hochkomplexes System dadurch sicher beherrschen zu wollen, dass von einer Zentrale aus jede Einzelaktion gelenkt wird.“³² Weil es in dieser Arbeit auch um das Problem der Steuerung der gesamte Volkswirtschaft ging, wird dies natürlich von der politischen Führungselite des Landes als Angriff auf die Führungsrolle der Partei verstanden worden sein. Aus solchen Befürchtungen wird sich wohl erklären lassen, dass weder solche vorsichtigen, wenn auch unmissverständlichen Bemerkungen, noch die gediegenen wissenschaftlichen Arbeiten von Johannes Behr, Gunther Kohlmeier und anderen namhaften DDR-Wissenschaftlern Einfluss auf die im Wesen wissenschaftsfeindliche Politik der DDR-Führungsspitze zu nehmen vermochten, geschweige denn sie zu verhindern. Zu konstatieren ist aber, dass DDR-Philosophen und Fachwissenschaftler unterschiedlicher Gebiete schon früh *theoretische* Vorstellungen entwickelten, die auf gründliche Forschungen und den rückhaltlosen Einsatz wissenschaftlicher Methoden zur Lenkung ökonomischer Entwicklungsprozesse orientierten. Selbst nachdem durch die verfehlte Wissenschaftspolitik der Führungsspitze die Wissenschaft der Kybernetik in Verruf gebracht worden war, mahnten DDR-Philosophen eine *gesellschaftswissenschaftliche* Grundlagenforschung an.³³ Eine solche Forderung ergab sich auch daraus, dass wir nie daran geglaubt hatten, die theoretischen und methodischen Mittel der Kybernetik *allein* könnten geeignet sein, auf eine gleichsam wundersame Weise unsere sozialistischen Ökonomik in Ordnung zu bringen. Im Gegenteil meinten wir, dass Mathematik und Kybernetik überhaupt nur eingesetzt werden können, wenn Theorie, Begriffsbildung und Wissenschaftssprache den anstehenden Problemen im ökonomischen Forschungsbereich angemessen sind. Im Beitrag von 1973 betonten wir, das „neue Erkenntnisse in den führenden gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen, wie politische Ökonomie des Sozialismus, Organisations- und Leitungswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft usw.“ unerlässlich seien, weil dies für "die verbesserte Beherrschung *gesell-*

³² Liebscher, H.: Kybernetik und Leitungstätigkeit. Dietz Verlag Berlin 1966, S. 39.

³³ Vgl. Klaus, G./Liebscher, H.: Modernismus oder Wissenschaft? Kybernetik aus philosophischer Sicht – heute. Dtsch. Z. Philos., Berlin 21 (1973) 5, S. 552-581, insbes. S. 563f.

schaftlicher Systeme des Sozialismus" notwendig ist.³⁴ In erster Linie beriefen wir uns also auf die für die betreffenden Probleme zuständigen wissenschaftlichen Disziplinen, nicht etwa primär auf die Kybernetik. Deren Konzepte und Methoden können aus dieser Sicht nur auf einer gesicherten spezialwissenschaftlichen Basis herangezogen werden.

Bei den weiteren Auflagen des Wörterbuches stieg auch die Anzahl der Mitarbeiter. Waren es bei der ersten Auflage nur einige zwanzig, wuchs die Zahl der Autoren bei der vierten (letzten) Auflage auf mehr als fünfzig Autoren einschlägiger Fachgebiete, auf denen kybernetische Ideen angewandt wurden oder ihre Anwendung möglich und nützlich erschien. Es wird leicht vorstellbar sein, dass dadurch zusätzliche Probleme auftraten, um die gesamten Arbeit zu koordinieren. Wegen unterschiedlichen Grundeinstellungen verschiedener Autoren hatte dies auch bis zuletzt eine gewisse Inhomogenität des Inhalts zur Folge. Wir nahmen sie aber in Kauf, weil nur so auch die tatsächliche Situation der neuen Disziplin wenigstens einigermaßen aufscheinen konnte und jeder Versuch einer „Sprachregelung“, wie schon gesagt, ohnehin außerhalb unserer Absichten lag. Wichtig war uns hingegen, ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Deshalb konnten wir auch auf mathematische Textteile kein Schwergewicht legen, obwohl uns und den meisten Autoren bewusst war, welche enge Verbindung von kybernetischem und mathematischem Denken bestand. Soweit irgend zugänglich, waren wir deshalb bestrebt, in den Texten zu den einzelnen Sachverhalten deutlich werden zu lassen, dass ein besonderer Wert des kybernetischen Konzepts in der Möglichkeit zu einer mathematischen Beschreibung besteht.

Bei der Vorbereitung der vierten Auflage entschlossen wir uns, die Aufspaltung in viele Einzelartikel zu Gunsten von umfangreicheren, komplexen Artikeln zurückzudrängen. Wir wollten damit erreichen, dass die Zusammenhänge der einzelnen Teilgebiete und Teilaspekte der Kybernetik deutlicher hervortreten. Um einen raschen Zugang zu spezielleren Fragen dennoch zu ermöglichen, führten wir zugleich eine Neuerung ein, die für Wörterbücher nicht allgemein üblich ist: auf den eigentlichen, alphabetisch geordneten Wörterbuch-Teil mit den Artikeln ließen wir jetzt ein ebenfalls alphabetisch geordnetes Sachwörterverzeichnis folgen, das mit seinen ca. 8000 Schlagwörtern mehr als 100 Druckseiten füllte. (Heute mag es sich kurios ausnehmen, dass wir für die alphabetische Sortierung dieses Verzeichnisses die BESM-6, ein damalige Paradestück sowjetischer Rechenmaschinenteknik, einsetzten; ein Ungetüm, welches in Berlin-Adlershof samt Kühlaggregaten zwei respektable Gebäude füllte.)

Dem Wörterbuch der Kybernetik sollte ein in diesem Ausmaß nicht erwarteter Erfolg beschieden sein. Es erlebte nicht nur die vier Auflagen in der DDR, sondern als zweibändiges Fischer Taschenbuch seit seiner zweiten DDR-Ausgabe auch jeweils ungekürzte Ausgaben mit hohen Auflageziffern in der alten Bundesrepublik.³⁵

Man wird annehmen können, dass der Fischer Verlag die Lizenzausgaben auch deshalb übernahm, weil die Texte des Wörterbuches, besonders auch bei den der

³⁴ Ebenda, S. 564.

³⁵ Vgl. insbes. die nach der 4., völlig überarbeiteten Auflage des Dietz Verlages von 1976 erschienen Ausgabe: Wörterbuch der Kybernetik. Hg. v. G. Klaus/H. Liebscher. Bd. 1, Abbildung – Multiprogramming, Bd. 2, Natürliche Zahl – Zweipunktregelung. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 1979. Für diese Ausgabe warb der Fischer Verlag mit dem Text: „Zweibändigen Taschenbuchausgabe des maßgebenden ‚Wörterbuch der Kybernetik‘“.

Operationsforschung zuzurechnenden Fachtermini, in einer streng sachbezogenen Sprache gestaltet sind. Das Bekenntnis zu einer sozialistischen Sozialstruktur wurde freilich keineswegs ausgeklammert, denn das Wörterbuch sollte ja gerade dazu beitragen, die Lenkung dieser Struktur effektiv zu gestalten. Es wandte sich an ein breites Publikum, weshalb auf mathematische Textteile kein Schwergewichte gelegt werden konnte. Die enge Verbindung kybernetischen und mathematischen Denkens wurde indessen stets deutlich gemacht. Es ist daher auch kein Zufall, dass ich im „Vorwort zur Taschenbuchausgaben“ des Fischer Verlages von 1978, die auf der vierten, völlig überarbeiteten Auflage des Dietz Verlages von 1976 beruht, explizit daraufhin hinwies, dass die Entwicklung der Kybernetik in allen ihren Teilbereichen zu einer fortschreitenden Mathematisierung tendiere: „Die Kybernetik“, zitierte ich Norbert Wiener, „bedeutet nichts, wenn sie nicht mathematische ist, wenn nicht *in esse*, dann *in posse*.“³⁶ In der Diktion dieses Vorworts spiegelt sich in gewisser Weise wider, dass die Kybernetik in der DDR durch die Wissenschaftspolitik der SED inzwischen einigermaßen in Verruf geraten war und dass man den Verfechtern der Kybernetik unter anderem vorwarf, durch bloßes Wortgeklingel philosophische Fehleinschätzungen zu verbreiten.³⁷ In Wirklichkeit hatten wir uns von Anfang an darum bemüht, die enge Verbindung von Kybernetik und Mathematik hervorzuheben, wobei wir gelegentlich sogar davon sprachen, dass die Kybernetik und ihre Methoden einen Schlüssel dazu liefern, exakte mathematische Formalismen auch in solchen Bereichen einzuführen, in denen dies zuvor ausgeschlossen schien.³⁸

Als Georg Klaus im Sommer des Jahres 1974 nach langer, sich zunehmend verschlimmernder Krankheit starb, verloren wir mit ihm auch den ursprünglichen Herausgeber des Wörterbuches und zugleich den energischsten Vorkämpfer für die Ideen der Kybernetik. Schon seit 1969 war ja die Kybernetik durch die Wissenschaftspolitik der politischen Führung der DDR einigermaßen in Verruf gebracht und ihre Verfechter schlimmer ideologischer Entgleisungen verdächtigt oder bezichtigt worden. Sie reichten vom Vorwurf der Entideologisierung und der Propagierung von Konvergenztheorie³⁹ und von Strukturalismus über Positivismus und Objektivismus bis zu der Behauptung, die Kybernetik sei eine Pseudowissenschaft.⁴⁰ Die Arbeit an unserem Wörterbuch, anders als bei vielen anderen Publikationsvorhaben⁴¹, war

³⁶ Wiener, N.: Gott & Golem Inc., Düsseldorf/Wien 1965, S. 118.

³⁷ Das wechselvolle Schicksal der kybernetischen Ideen in der DDR habe ich ausführlich an anderer Stelle dargestellt. Vgl. Liebscher, H.: Fremd- oder Selbstregulation? Systemisches Denken in der DDR zwischen Wissenschaft und Ideologie. LIT Verlag Münster 1995.

³⁸ In einem in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie veröffentlichten Tagungsbericht hatte ich dies bereits im Jahre 1962 hervorgehoben (vgl. Liebscher, H.: Kybernetik und Ökonomie. Tagungsbericht. In: Dtsch. Z. Philos., Berlin **10** (1962) 9, 1186-1189).

³⁹ Der Vorwurf von Konvergenztheorie war wahrscheinlich die härteste ideologische Keule, von der man getroffen werden konnte. Er bedeutete, dass einer, der sich einer derartigen „Entgleisung“ schuldig gemacht hatte, damit die Überzeugung vertreten habe, eine unvermeidliche Annäherung von Kapitalismus und Sozialismus in dem Sinne das Wort geredet zu haben, dass beide sozialen Systeme einander zunehmend ähnlicher würden. Im Ergebnis einer solchen Konvergenz theoretischer Wandlung aber solle schließlich eine auf Marktwirtschaften und Gewinnstreben beruhende Gesellschaftsordnung, also eine kapitalistische Ordnung hervorgehen. (Eine detaillierte Darstellung zum Stichwort *Konvergenztheorie* findet sich z. B. im Philosophischen Wörterbuch der DDR – vgl. Philosophisches Wörterbuch. Hg. v. G. Klaus/M. Buhr. 10. Aufl. Leipzig 1974, Bd. 1, S. 653 bis 656.)

⁴⁰ evtl. Honecker-Zitat, das Dr. Jérôme Segal/Paris gefunden haben will.

⁴¹ Das gilt zum Beispiel für eine Publikation, die ebenfalls im Dietz Verlag erscheinen sollte und zu der wir für einen Titel „Kybernetische Denkweisen“ einen ordentlichen Verlagsvertrag besaßen. Der

dadurch aber unberührt geblieben. Es gehörte zu den Widersprüchlichkeiten der DDR-Politik, dass entgegen allen Befürchtungen auch jetzt die angelaufenen Arbeiten für die vierte Auflage fortgesetzt werden konnten. Der damalige Leiter des Dietz Verlages hatte mich trotz der inzwischen bestehenden wissenschaftspolitischen Querelen sogar in einem eindringlichen Brief persönlich gebeten, die herausgeberischen Arbeiten für die vierte Auflage zu Ende zu führen.

Wie ich gehört habe, soll es noch heute Vertreter der Kybernetik aus der gewesenen DDR geben, die meinen, dass bei zielstrebigem Anwendung von Kybernetik und Systemtheorie unser Sozialismus zu retten gewesen wäre. Diese Ansicht teile ich nicht, und ich habe mich in diesem Sinne auch schon bald nach dem Scheitern unseres sozialen Experiments in einer ausführlichen Analyse geäußert.⁴² Richtig dagegen scheint es mir festzuhalten, dass wir es seinerzeit nicht vermocht haben, eine Mehrheit der Philosophen und Gesellschaftswissenschaftler unseres Landes für unsere Denkweisen zu gewinnen. Stattdessen waren wir genötigt, uns mit mancherlei haltlosen Einwänden (und teilweise widerwärtigen Intrigen) unserer Kollegen auseinander zu setzen. Was mir bei der Konzipierung meiner Schrift „Fremd- oder Selbstregulation?“ noch nicht in den Sinn gekommen war, ist die Tatsache, dass auch die bloße Zurückhaltung einiger DDR-Philosophen und vieler Gesellschaftswissenschaftler dazu beigetragen haben mag, die DDR-Führung zu ermuntern, den rigiden Kurs gegenüber neuen wissenschaftlichen Unternehmungen fortzusetzen, statt ihn abzu-bremsen. Jedenfalls fehlte in der DDR jede geschlossene Front einer philosophischen Avantgarde; es gab nur „Winkelriede“ (ein Ausdruck, den Klaus für sich selbst beanspruchte), die den Mut hatten, vorzupreschen und die „Pfeile des Gegners auf sich zu lenken“ (ein anderer solcher mutiger „Winkelried“ war mein Studienfreund Rudolf Bahro).

Besonders grotesk erscheint es mir, dass sich unter den Philosophen und anderen Gesellschaftswissenschaftlern in der DDR die Legende verbreiten konnte, Georg Klaus habe unsere hehre marxistische Philosophie durch die Kybernetik ersetzen wollen. Diese Ansicht ist mir noch heute unverständlich, denn er hatte tatsächlich zu jeder Zeit eine genau entgegengesetzte Meinung vertreten. Ich beschränke mich darauf, dies mit einer Passage aus seinem im Jahr seines Todes (1974) erschienen letzten Werk zu belegen. Nachdem er (in der Einleitung dieser Schrift) erklärt, dass er sich bemühen werde, alle auftauchenden Fragen auf der Grundlage des dialektischen Materialismus zu stellen und zu beantworten, fährt er unmissverständlich fort: „Das bedeutet weder, dass wir wissenschaftliche Erkenntnisse durch allgemein-philosophische ersetzen wollen, noch dass wir philosophische Probleme auf einzelwissenschaftliche reduzieren möchten.“⁴³ Natürlich wusste er genau, was man ihm vorgeworfen hatte. Deshalb rief er seinen Kritikern in diesem Zusammenhang zu, es sei „wenig fruchtbar, wenn man einerseits immer wieder erklärt, dass solche Wissenschaften wie Kybernetik, die Informationstheorie, moderne Logik usw. Anlass zu ei-

wurde uns abrupt gekündigt, so dass wir uns genötigt sahen, uns anderweitig umzusehen. (Wir sollten das Glück haben, den Text in allen wesentlichen Teilen im VEB Verlag Technik Berlin herausbringen zu können (vgl. Klaus, G./Liebscher, H.: Systeme – Informationen – Strategien. Eine Einführung in die kybernetischen Grundgedanken der System- und Regelungstheorie, Informationstheorie und Spieltheorie. Berlin 1974).

⁴² Vgl. Liebscher, H.: Fremd- oder Selbstregulation? A.a.O., S. 151.

⁴³ Klaus, G.: Rationalität – Integration – Information. Entwicklungsgesetze der Wissenschaft in unserer Zeit. Berlin 1974, S. 9.

ner Weiterentwicklung der marxistischen Philosophie sein müssten und andererseits jeden Versuch, ein solches Unternehmen durchzuführen, herunterspielt.“⁴⁴

Wer Georg Klaus kannte und ihm nahe stand, kann ermessen, welche zornigen Gefühle ihn bewegt haben mögen, wenn er solche Aussagen formulierte. Er war allerdings klug genug, direkte Angriffe auf seine Meinungsgegner zu vermeiden, weil das ihm und seinen Ideen nur hätte schaden können.

Wenn man von den Wechselbeziehungen der marxistischen Philosophie in der DDR zu den Naturwissenschaften spricht, muss man vor allem auch an die philosophische Schule denken, die mit dem Namen Herbert Hörz verbunden ist. Hörz bekannte stets, ebenfalls Schüler von Georg Klaus zu sein. Er hatte zu jenen Studenten gehört, die 1953 Klaus nach dessen Berufung an die Humboldt-Universität von der Jenenser Universität nach Berlin folgten. Im Jahre 1973 kam Herbert Hörz von der Humboldt-Universität, wo er ordentlicher Professor für Philosophische Probleme der Naturwissenschaften und Direktor der Sektion Philosophie war, zur Akademie der Wissenschaften und begründete dort zur Etablierung der Wissenschaftsphilosophie einen Forschungsbereich „Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung“. Dieser Forschergruppe von zuletzt 19 Mitarbeitern gehörten neben Philosophen in naturwissenschaftlichen Fachdisziplinen ausgebildete Wissenschaftler an. Zu ihnen gehörten Physiker, Chemiker und Biologen, die sich philosophisch relevanten Fragen ihrer Disziplin zugewandt hatten. Hörz ging der Ruf voraus, bereits seit Jahren philosophische Probleme der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, intensiv bearbeitet zu haben, und es waren zu dieser Zeit bereits eindrucksvolle Veröffentlichungen von ihm erarbeitet worden.⁴⁵

Der Bereich entfaltete mit seiner im Vergleich zum gesamten Philosophischen Institut der Akademie bescheidenen Zahl von Mitarbeitern in wenigen Jahren eine immense Publikationstätigkeit, die bald einen erheblichen Teil der Veröffentlichungen des ganzen „Zentralinstituts für Philosophie“ der Akademie mit seinen ca. 140 Mitarbeitern ausmachte. Neben den Publikationen wirkten Hörz und der Forschungsbereich auf mehrfache Weise als ein Zentrum der interdisziplinären wissenschaftlichen Arbeit. So fanden regelmäßig interdisziplinäre Kolloquien statt, in denen von Philosophen und führenden Naturwissenschaftlern gemeinsam philosophische Probleme auf hohem wissenschaftlichen Niveau erörtert wurden.⁴⁶ Die Schriften aus dem Forschungsbereich fanden in der ganzen DDR Beachtung und trugen dazu bei, philosophische Diskussionen im Lande zu beleben. Dabei vertraten die Autoren aus dem Bereich nicht selten Positionen, die umstritten waren, weil sie neue Fragen in die philosophische Diskussion einbrachten. Auf diese Weise entstand ein geistiges Klima, in dem DDR-Philosophie in fachwissenschaftlicher Forschung wirkte und unter Einbeziehung internationaler Fachleute und Erkenntnisse die marxistische Philosophie in neue Räume vordrang und sich theoretisch bereicherte.

⁴⁴ Ebenda, S. 12

⁴⁵ Siehe insbes. Hörz, H.: Marxistische Philosophie und Naturwissenschaften. Berlin 1974 sowie die im Literaturverzeichnis des Wörterbuches Philosophie und Naturwissenschaften angegebenen Schriften (vgl. Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Hg. von H. Hörz, H. Liebscher, R. Löther, E. Schmutzer, S. Wollgast. Sonderausgabe in einem Band. Verlag Pahl-Rugenstein Nachfolger, Bonn 1997, S. 1031.

⁴⁶ Vgl. hierzu meinen Berichte in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie: Liebscher, H.: Zehn Jahre interdisziplinäre Kolloquien. In: Dtsch. Z. Philos., Berlin **33** (1985) 4, 364-368.

Die wissenschaftliche Arbeit dieses Forschungsbereiches im Ganzen zu würdigen, steht noch aus. Im folgenden beschränke ich mich darauf, unter dem Hauptaspekt dieses Beitrages lediglich auf einige der Arbeiten und Aktivitäten dieses Bereiches einzugehen.⁴⁷

Es gehörte zu den Schwerpunktthemen, die sich der Bereich gestellt hatte und zu denen es schon bald Ausarbeitungen zu Teilproblemen gab, sich mit der Dialektik in der Natur und in der Naturerkenntnis zu beschäftigen und dabei zu zeigen, auf welche Weise diese Dialektik in den modernen naturwissenschaftlichen Disziplinen erfasst wird. Ich selbst habe die Entstehung und den Aufstieg des Bereiches erlebt und gehörte ihm während der längsten Zeit seiner Existenz an. Wir verstanden unsere theoretische Arbeit auch als eine Fortführung jener Ansätze zu einer Dialektik der Natur, die Friedrich Engels schon im 19. Jahrhundert vorgelegt hatte, die aber seitdem höchstens für Teilbereiche der danach erfolgten naturwissenschaftlichen Forschung fortgeführt worden war. Die Ergebnisse unserer Arbeit fanden vor allem in zwei Veröffentlichungen ihren Niederschlag, in der Schrift „Materialistische Dialektik in der physikalischen und biologischen Erkenntnis“ und in dem gemeinsam mit sowjetischen Philosophen erarbeiteten Sammelband „Experiment – Modell – Theorie“.⁴⁸ Die Forschungsarbeiten wurden ohne Unterbrechung fortgesetzt und führten zu einem Projekt mit dem anspruchsvollen Titel „Dialektik der Natur und der Naturerkenntnis“, dessen Manuskript bereits Mitte 1988 zum Druck gegeben worden war, aber in der DDR nicht mehr erscheinen konnte.

Charakteristisch für die Denkhaltung dieses Forschungsbereiches ist auch ein Projekt, das unter der Federführung des Bereiches in mehrjähriger intensiver Tätigkeit bearbeitet wurde: ein Wörterbuch „Philosophie und Naturwissenschaften“. Es erlebte bei fortschreitender Verbesserung insgesamt drei Auflagen im Dietz Verlag Berlin. Außerdem erschien eine slowakische Ausgabe in Bratislava, die auf der zweiten DDR-Auflage von 1983 beruhte. Die dritte Auflage erfuhr nach dem Ende der DDR eine einbändige Sonderausgabe nach der dritten Dietz-Auflage im Verlag Pahl-Rugenstein Nachfolger.⁴⁹

Dieses Wörterbuch „Philosophie und Naturwissenschaften“ ist in seiner Art einmalig in Deutschland. Für die DDR war sein Erscheinen auch etwas Neues, ergab sich aber gleichsam folgerichtig aus hier verbreiteten interdisziplinären Denkweisen. Es behandelt philosophische Fragen, die sich aus der Entwicklung und Anwendung von Erkenntnissen der Biologie, der Anthropologie, der Psychologie und Medizin, von

⁴⁷ Einige Aspekte der Leistungen dieses Forschungsbereiches an der Akademie gehen aus der Laudatio von Herbert Hörz, dem Leiter des Bereiches, hervor, die dieser aus Anlass des 70. Geburtstages des Astrophysikers Hans-Jürgen Treder aus der DDR schrieb (vgl. Hörz, H.: Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung. Anmerkungen zur Geschichte eines Bereiches an der Akademie der Wissenschaften der DDR. In: From Newton to Einstein. A Festschrift in Honour of the 70th Birthday of Hans-Jürgen Treder. Coll. a. ed. by W. Schröder. Mitteilungen des Arbeitskreises Geschichte der Geophysik **17** (1998), 3/4, S. 249-271).

⁴⁸ Vgl. Materialistische Dialektik in der physikalischen und biologischen Erkenntnis. Hg. v. H. Hörz/U. Röseberg. Berlin 1981; Experiment – Modell – Theorie. Hg. v. H. Hörz/M.E. Omel'janovskij. Berlin 1982.

⁴⁹ Vgl. Philosophie und Naturwissenschaften. Wörterbuch zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaften. Hg. v. H. Hörz, R. Löther, S. Wollgast. 1. Aufl. Berlin 1978, 2., durchges. Aufl. Berlin 1983, 3., vollst. überarb., von H. Liebscher besorgte Aufl. (Neuausgabe 1991), 2 Bde. Hg. von H. Hörz, H. Liebscher, R. Löther, E. Schmutzer, S. Wollgast. Berlin 1991; Slovník filozofia a prirodne vedy, Bratislava 1987; Philosophie und Naturwissenschaften. Sonderausgabe in einem Band. Verlag Pahl-Rugenstein Nachfolger, Bonn 1997.

Chemie, in den Geo- und Kosmoswissenschaften, in der Kybernetik und Informatik, der Logik und der Mathematik, der Physik sowie in Technik und Technikwissenschaften ergeben. Mehr als 120 Autoren bemühten sich darum, entsprechend ihren jeweiligen Einsichten *ihre* philosophische Sicht auf vielfältige und zu wesentlichen Teilen noch in der internationalen Diskussion befindliche Probleme darzulegen. Für eine Reihe von Gebieten und Spezialproblemen konnten international bekannte und anerkannte Fachwissenschaftler gewonnen werden. Das Wörterbuch ist auf diese Weise nicht nur zu einem Modell für interdisziplinäres Zusammenwirken geworden, sondern zeigt eindrucksvoll, wie *philosophische Forschung* in der DDR auf den Fortschritt von Natur- und Technikwissenschaften auf spezifische Weise orientiert war.

Wer sich künftig der Aufgabe widmet, die Leistungen jenes Forschungsbereiches der DDR-Akademie zu beurteilen, sollte beachten, dass diese Arbeit auch auf außerhalb des Philosophischen Instituts gelegene wissenschaftliche Einrichtungen wie zum Beispiel die verschiedenen Gelehrtenvereine (auch Akademieklassen) und Fachinstitute der Akademie Auswirkungen hatte. Als bemerkenswertes Beispiel hierfür sei erwähnt, dass der Leiter des Forschungsbereiches, Herbert Hörz, in der Akademieklasse „Umweltschutz und Umweltgestaltung“ in den 80er Jahren einen vielbeachteten Vortrag hielt.⁵⁰ Die Bemerkungen, die Akademiemitglied Edgar Lehmann, der (übrigens parteilose) Vorsitzende dieser Klasse, seinerzeit machte, belegen eindrucksvoll, in welchem großen Ansehen die von Hörz vertretene Philosophie in den Augen eines Nichtphilosophen stand. Lehmann sagte: „Die Philosophie schiebt sich heute zwischen die Natur- und Gesellschaftswissenschaften als eine sie übergreifende Wissenschaft, die sich von Spekulationen freihält und die reale Qualität der Erscheinungen als die zu bewertende Wirklichkeit klar in die Sicht stellt.“⁵¹ Unmissverständlich fährt er fort: „Einer früher verständliche Skepsis gegenüber der Philosophie, besonders von naturwissenschaftlicher Seite, konnte nicht zuletzt dank der unermüdlichen Transformation von Forschungsergebnissen der Einzelwissenschaften in die Ebene der Philosophie – nicht zuletzt durch den Vortragenden selbst – weitgehend abgebaut werden.“⁵² Und im weiteren Verlauf seiner Würdigung des Vortrages von Akademiemitglied Herbert Hörz hebt Akademiemitglied Lehmann hervor: „Herr Hörz lässt nicht zu, dass das philosophische Überdenken dem Konkreten enthoben wird. Bei aller notwendigen Abstraktion – sowohl in den Natur- und Gesellschaftswissenschaften wie in der Philosophie im besonderen wird der Blick auf die Wirklichkeit in dem von Hörz analysierten Verhältnis zwischen Philosophie und Wirklichkeit niemals verstellt.“⁵³

Um mögliche Missverständnisse zu vermeiden, erinnere ich daran, dass es mir hier um die wechselwirkenden Beziehungen von Philosophie und anderen Fachwissenschaften geht, keineswegs um Fragen des Umweltschutzes, mit dem es in der DDR bekanntlich trotz aller wissenschaftlichen Arbeit einigermaßen im Argen lag. Die Fachleute dieses Terrains würden zeigen können, welche Kluft hier zwischen Theorie und Praxis des Umweltschutzes bestanden hat.

⁵⁰ Vgl. Hörz, H.: Philosophie und Ökologie. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mathematik – Naturwissenschaften – Technik. Jg. 1986, Nr. 5 N. Akademie-Verlag Berlin 1986, S. 5-24.

⁵¹ Ebenda, S. 28.

⁵² Ebenda, S. 28f.

⁵³ Ebenda, S. 31.

Was indessen die Wirkung der marxistischen Philosophie auf andere Bereiche der wissenschaftlichen Arbeit betrifft, lassen sich weitere Beispiele benennen. So kann ich mich auf einen Zeitzegen berufen, der die positive Rolle unserer Philosophie sogar bis auf Georg Klaus zurückführt. Wolfgang Schirmer, gewähltes Ordentliches Mitglied der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin seit 1961, sprach in einer Sitzung der Leibniz-Sozietät über seine Gedanken beim Lesen von Havemann-Dokumenten⁵⁴ und über das Verhalten der Akademieklasse Chemie zu Robert Havemann. Er kam in seinem eindrucksvollen und außerordentlich informativen Beitrag auch auf die Vorlesung zu philosophischen Aspekten naturwissenschaftlicher Probleme zu sprechen, die Havemann seinerzeit an der Humboldt-Universität gehalten hatte und bemerkte in diesem Zusammenhang: „Dank des Wirkens von G. Klaus und anderen Philosophen waren wir Naturwissenschaftler in der DDR vor Angriffen gegen Theorien und Vorstellungen, die man hätte idealistisch interpretieren können, auf unseren Fachgebieten weitgehend verschont geblieben.“⁵⁵ Hier findet sich also ein weiteres explizites Zeugnis von dem, was ich weiter oben als Wege gekennzeichnet hatte, auf denen philosophische Ideen in der DDR Einfluss auf die wissenschaftliche Forschung und auf das geistige Klima im Lande genommen haben.

Ein anderes Beispiel solchen Wirkens der marxistischen Philosophie in der DDR sind die in Forschungseinrichtungen der Akademie in den 80er Jahren veranstalteten „Philosophisch-methodologischen Seminare“. Es handelte sich dabei um eine Form kooperativer wissenschaftliche Arbeit, bei der Fachwissenschaftler verschiedener Bereiche und fachwissenschaftlich ausgebildete oder orientierte Philosophen philosophisch-weltanschauliche, erkenntnistheoretische und methodologische Probleme einzelner Wissenschaften gemeinsam erörterten. Auftakt dazu war ein 1979 unter der Leitung von Herbert Hörz konstituiertes zentrales philosophisch-methodologisches Seminar der Akademie. An ihm nahmen führende Mathematiker, Natur- und Gesellschaftswissenschaftler der DDR sowie Spezialisten verschiedener Richtungen des Forschungsbereiches Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung aus dem Zentralinstitut für Philosophie teil und debattierten intensiv und freimütig über ausgewählte weltanschauliche und methodologische Probleme fachwissenschaftlicher Forschung. Diese Form der Zusammenarbeit war als Modell für künftige interdisziplinäre Arbeit gedacht und wurde von 1983 an in mehrere naturwissenschaftlich und mathematisch orientierte Forschungseinrichtungen der Akademie übertragen. Die Wertschätzung, die diesen Unternehmungen seinerzeit beigemessen wurde, kann man auch daran erkennen, dass diese für die DDR damals neue wissenschaftliche Kooperationsform auch in Diskussionen Eingang fand, wie sie seinerzeit in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie geführt wurden.⁵⁶

Im Forschungsbereich Mathematik/Kybernetik fand das philosophisch-methodologischen Seminar unter Leitung des Leiters dieses Forschungsbereichs, des Mathematikers und Akademiemitgliedes Manfred Peschel, monatlich statt. Teil-

⁵⁴ Es handelt sich dabei um die Dokumentation: Die Entlassung – Robert Havemann und die Akademie der Wissenschaften 1965/66. Hg. v. S. Müller/B. Florath. In: Schriftenreihe des Robert-Havemann-Archivs Nr. 1. Berlin 1996.

⁵⁵ Schirmer, W.: Die Klasse Chemie und Havemann. Gedanken beim Lesen der Havemann-Dokumente. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät **12** (1996) 4, S. 87.

⁵⁶ Vgl. etwa Liebscher, H./Simon, R.: Einen neuen Schwerpunkte in der Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern – brauchen wie ihn wirklich? Dtsch. Z. Philos., Berlin **32** (1984) 11, S. 1020-1022.

nehmer des Seminars waren weitere Mathematiker aus Forschungseinrichtungen der Akademie. Zu einigen Themen waren verschiedene Mitarbeiter des Zentralinstituts für Philosophie der Akademie und aus anderen philosophische Einrichtungen zugegen. Ständiger Teilnehmer des Seminars war auch der Autor dieses Textes. Auf Einzelheiten der Arbeit dieses Seminars kann hier nicht eingegangen werden. Erwähnt sei aber, dass es in den Diskussionen unter anderem um dialektische Wechselbeziehungen bei der Analyse und Synthese komplexer Systeme ging, wie sie damals in praktischen technischen und mathematischen Aufgabenstellungen eine wichtige Rolle spielten. So ergaben sich zum Beispiel beim Entwurf mikroelektronischer Schaltkreise nach Meinung von Mathematikern unter den Seminarteilnehmern Probleme, die ohne Rückgriff auf Begriffsbildungen und Denkweisen der materialistischen Dialektik unzugänglich erschienen. Es handelte sich dabei um die Dialektik von Struktur und Funktion, von globalen und lokalen Zielen und um damit im Zusammenhang stehende Fragen einer Optimierung nach einander widersprechenden Kriterien. – Es versteht sich, dass die politische Wende von 1989 in Deutschland, in deren Folge die Akademie in ihrer bis dahin bestehenden Form liquidiert wurde, auch alle diese interdisziplinären Aktivitäten der Philosophie ihr jähes Ende fanden.⁵⁷

Was in den hier angestellten Überlegungen zur Wechselwirkung von Philosophie und Fachwissenschaften in der DDR gesagt wird, kann freilich nicht nachholen, was in der bisherigen, vornehmlich abwertenden Diskussion um die DDR-Philosophie versäumt worden ist. Meine Ausführungen zu diesem Thema sollen deshalb auch als Anregung zu verstehen sein, jüngere Philosophen zu ermutigen, dieses Thema gründlich zu bearbeiten.

Zum Schluss sei mir noch gestattet, meine Ansicht zu einer Frage zu äußern, zu der ich durch gewisse Erscheinungen in der bisherigen öffentlichen Diskussion über die DDR-Philosophie inspiriert wurde: Darf man philosophische Produkte eines Landes getrennt von den einzelnen Vertretern philosophischer Disziplinen in diesem Lande charakterisieren? Wird man – wenn man sich dies vornimmt – nicht von vornherein eine pauschalisierende Einschätzung anstreben, die der wissenschaftlichen Objektivität fern steht? Nirgends auf der Welt gibt es *die* Philosophie eines Landes, etwa *die* amerikanische Philosophie, *die* englische oder *die* französische Philosophie. In diesen und anderen Ländern gibt es mehr oder weniger tüchtige und kluge Leute, die durch ihre Schriften und ihr gesellschaftliches Wirken insgesamt philosophisches Denken in diesem Lande und unter Umständen auch über das eigene Land hinaus mehr oder weniger beeinflussen können. Weshalb sollte das für Philosophen in der DDR nicht gelten?

Übrigens habe ich diese Vorstellung schon vor geraumer Zeit entwickelt, als es die heutige Fülle von „Aufarbeitungsliteratur“ noch nicht gab. Im Vorwort zu meiner zu Beginn der 90er Jahre geschriebenen Auseinandersetzung mit dem Schicksal systemtheoretischen Denkens in der DDR schrieb ich, bei der Arbeit an dieser Schrift hätte ich mich von der Vorstellung leiten lassen, „dass die Philosophen der DDR einzelne Individuen mit je unterschiedlichen Denkungsarten waren – wie dies Philoso-

⁵⁷ Horst Klinkmann (letzter Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR) und Herbert Wöltge haben diese Vorgänge im und um das Jahr 1992 an der Akademie der Wissenschaften sorgfältig dokumentiert (vgl. 1992 – Das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1992. Hg. v. H. Klinkmann/H. Wöltke. In: Abhandlungen der Leibniz-Sozietät. Trafoverlag, Berlin 1999).

phen und andere Intellektuelle überall in der Welt zu sein pflegen. Jedenfalls habe ich keinen einzigen unter ihnen kennen gelernt – und es versteht sich, dass ich in dieses Urteil mich selbst einschließe –, der immer *nur* aufmüpfig (und schöpferisch) gewesen wäre oder *nur* duckmäuserisch (und dogmatisch). Außerdem veränderten sich wissenschaftliche und andere Haltungen in Abhängigkeit von persönlichen Umständen, historischen Entwicklungen innerhalb und außerhalb der DDR und selbstverständlich auch bezogen auf je verschiedene philosophische Problemstellungen. Es musste mir daher in diesem Buch auch darum gehen, verbreiteten Vorurteilen entgegenzutreten, die eine solche differenzierte Einstellung zu DDR-Philosophie nicht kennen.⁵⁸ Indessen wäre es eine Illusion zu glauben, die Empörung einzelner allein vermöchte der geballten Macht moderner Meinungsmanipulation Einhalt zu gebieten. Noch immer gilt die alte Wahrheit: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h., die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende *geistige* Macht.“⁵⁹

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen allgemeineren Gedanken zur möglichen Rolle von Philosophien ausdrücken. Viele werden den berühmten Satz von Karl Marx kennen, wonach die Philosophen die Welt nur verschiedenen interpretiert haben; dass es aber darauf ankomme, sie zu verändern.⁶⁰ Das Schicksal von Philosophie und Philosophen in der DDR drängt mich, diese These wie folgt zu ergänzen:

Die Wirkung einer Philosophie hängt *auch* von ihrer Interpretation ab!

⁵⁸ Liebscher, H.: Fremd- oder Selbstregulation. A.a.O., S. 6f.

⁵⁹ Marx, K./ Engels, F.: Die deutsche Ideologie. In: Marx, K./Engels, F., Werke, Bd. 3, S. 46.

⁶⁰ Vgl. Marx, K.: Thesen über Feuerbach. In: Marx, K./Engels, F., Werke, Bd. 3, S. 7 (geschrieben 1845).